

FAUST

DER TRAGÖDIE ERSTER TEIL



FAUST

Der Tragödie erster Teil
von Johann Wolfgang von Goethe

Direktor / Wagner / Hexe /

Stimme Böser Geist

Dichter / Schüler / Valentin

Lustige Person / Erdgeist / Marthe /

Stimme Böser Geist

Faust alt / Mephisto alt

Mephisto jung / Faust jung

Margarete

Rolf Kindermann

Jens Lamprecht

Susanne Weckerle

Andreas Guglielmetti

Jürgen Herold

Hannah Jaitner

Regie

Ausstattung

Musik

Dramaturgie

Regieassistentz

Abendspielleitung

Souffleuse

Christoph Roos

Peter Scior

Markus Maria Jansen

Stefan Schnabel

David Klumpp

Jessica Weismann

Helga Kröplin / Sandra Sarraf /

Janine Viguié

Ermis Zilelidis

Malin Beiter

Inspizienz

Regiehospitantz

Premiere 16. Februar 2018, Saal

Aufführungsdauer ca. 2 Stunden 30 Minuten, eine Pause

Technischer Direktor Martin Fuchs **Leiter der Bühnentechnik** Robert Klein **Theatermeister** Nils Nahrstedt, Bernd Jäger **Stücktechnik** Helmut Schilling, Stefan Podlasek, Arnold Slogsnat, Luigi Piotti **Leiter der Abteilung Beleuchtung** Milan Basarić **Lichtgestaltung** Milan Basarić, Gyula Farkas **Leiter der Abteilung Ton & Video** Uwe Hinkel **Ton** Ricarda Zelter **Damengewandmeisterin** Gundula Neubauer **Herren- und Damengewandmeisterin** Susanne Bek-Sadowski **Garderobe** Sabine Czarski **Schneiderei** Claudia Flemming, Gabriele Heinzmann, Ingrid Jarosch, Christine Zieffle, Kristina Weber, Heike Pautkin **Leiter der Abteilung Maske** Peter Hering **Maske** Anne Kondschat **Leiterin der Abteilung Requisite** Alexandra Doerr **Requisite** Alexandra Doerr **Werkstättenleitung** Eugen Krauss, Nils Nahrstedt **Malsaal** Jolanta Slowik **Schreinerei** Günter Bitzer, Steffen Rogosch **Dekosaal** Helmut Vogel **Leiter der Abteilung Schlosserei** Manuel Bernhardt **Schlosser** Nicolas Sühning

DEM TAUMEL WEIH' ICH MICH



DER ERLEBNIS- SÜCHTIGE FAUST

Notizen zu „Faust. Der Tragödie erster Teil“ von Stefan Schnabel

TRAGÖDIE

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war Faust im allgemeinen Bewusstsein eine positive Vorbildfigur. In der Schule, im Theater oder der Universität galt sein unermüdliches „Streben“ als Tugend, mögen auch bedauerlicherweise einige Opfer seinen (Lebens-)Weg säumen. In den letzten Jahren gewinnt jedoch ein ganz anderes Faustverständnis an Überzeugungskraft: Man nimmt den Untertitel des Werks beim Wort und liest Fausts Drama als „Tragödie“ – als die Tragödie eines Mannes, der in seiner rücksichtslosen Erlebnissucht für alles steht, was Goethe aus tiefster Seele gehasst hat. Und als Tragödie von Margarete, einer jungen Frau, die durch die unbedingte Liebe zu Faust alles verliert und vernichtet wird.

LEBENSWERK

„Faust“ ist Goethes Lebenswerk, das er als 24-Jähriger im Sommer 1773 beginnt. „Faust. Ein Fragment“ erscheint 1790, „Faust. Der Tragödie erster Teil“ ist 1806 fertig und „Faust. Der Tragödie zweiter Teil“ beendet Goethe 1831 im Alter von 82 Jahren. Sein ganzes Leben hat sich Goethe anhand des Faust-Stoffes mit der Frage auseinandergesetzt: Können wir der „Versuchung“ einer absoluten Herrschaft über Mensch und Natur widerstehen? Die „Gretchenfrage“ an den erlebnissüchtigen Faust in uns lautet heute: Gibt es eine Grenze für unser Streben nach

Bedürfnisbefriedigung, Geld und Macht? Gibt es noch irgendetwas, vor dem man verweilen sollte, das man nicht benutzen, unterwerfen und ausbeuten sollte? Die Beantwortung dieser Fragen entscheidet über unsere Zukunft.

MODERNE GESINNUNG

„Fausts Charakter (...) stellt einen Mann dar, welcher, in den allgemeinen Erdeschränken sich ungeduldig und unbehaglich fühlend, den Besitz des höchsten Wissens, den Genuß der schönsten Güter für unzulänglich achtet, seine Sehnsucht auch nur im mindesten zu befriedigen, einen Geist, welcher deshalb nach allen Seiten sich wendend immer unglücklicher zurückkehrt. Diese Gesinnung ist der modernen so analog, daß mehrere gute Köpfe die Lösung einer solchen Aufgabe zu unternehmen sich gedrängt fanden.“ (Goethe, 1826)

MEHR UND IMMER MEHR

Faust ist sich sicher, dass auch Mephisto seinen ungeheuren Wissens- und Erlebnishunger nicht restlos befriedigen kann. Deshalb schließt er mit ihm einen Pakt: „Werd’ ich zum Augenblicke sagen: / Verweile doch! Du bist so schön! / Dann magst du mich in Fesseln schlagen, / Dann will ich gern zugrunde gehn!“ (V.1699 ff.) Dem Verbot des Verweilens geht der Abschluss der Wette zwischen Faust und Mephisto voraus: *Faust* „Werd’ ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen, / So sei es gleich um mich getan! / Kannst du mich schmeichelnd je belügen, / Daß ich mir selbst gefallen mag, / Kannst du mich mit Genuß betrügen: / Das sei für mich der letzte Tag! / Die Wette biet ich! // *Mephistopheles* Topp!“ (V.1692 ff.) Faust verurteilt sich in der Wette mit Mephisto dazu, keinen Augenblick mehr innezuhalten und nachzudenken. Er verdammt



sich zur unaufhörlichen Flucht vor der Gegenwart. Seine Ungeduld und Ruhelosigkeit, sein Riesenhunger nach mehr und immer mehr – diese Eigenschaften machen ihn zu einem modernen Menschen. Erst am Ende seines Lebens wird Faust erkennen: „Ich bin nur durch die Welt gerannt; / Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren, / Was nicht genügte ließ ich fahren, / Was mir entwischte, ließ ich ziehn. / Ich habe nur begehrt und nur vollbracht / Und abermals gewünscht und so mit Macht / Mein Leben durchgestürmt“ (V.11433 ff.).

ERLEBNISGESELLSCHAFT

Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der das beglückende „Erlebnis“ das Ziel aller Wünsche und unserer Vorstellungen über den Sinn des Lebens geworden ist. Die „Erlebnisgesellschaft“ (Gerhard Schulze), die sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet hat, ist eine Konsequenz des historischen Endes der Arbeitsgesellschaft: „Für alle reicht es nicht!“ Immer mehr Menschen werden unwiderruflich und endgültig von einem sinnstiftenden Leben in bzw. durch Arbeit ausgeschlossen. Dafür wird die ganze Welt zum Erlebnisraum für die, die es sich leisten können, und die Glotze im Wohnzimmer zum privilegierten Erlebnismarkt für den großen Rest ohne das nötige Kleingeld.

RELIGIONSERSATZ

Die Bedürfnisse, angenommen und gerechtfertigt zu sein, sind in unserem Kulturraum die religiösen Hoffnungen schlechthin. Diese religiöse Motivierung lässt sich heute in der Suche nach dem Erlebnis wiederfinden. In Fausts Worten: „Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit / Ins Rollen der Begebenheit!“ (V.1754 f.) und „Dem Taumel weih' ich mich“ (V.1766). Der Begriff „Erlebnis“ bezeichnet die Intensität, mit der

ein Geschehen mich ergreift und überwältigt. In dieser Intensität werden die Menschen eine kurze Zeit lang von sich und der Welt erlöst. Das macht süchtig, erlebnissüchtig, und schreit nach immer höherer Dosis. Dieser grassierende Erlebniskult fungiert heute als gewinnbringender Religionsersatz und macht Goethes „Faust“ als Gesellschaftsdiagnose so aktuell. Faust steht für eine Gesellschaft, die durch Erlebnissucht, Profitmaximierung und besinnungsloses Fortschrittsdenken bestimmt wird. Apolitische Erlebnissucht ersetzt die mühsame Arbeit, herauszufinden, „was die Welt / Im Innersten zusammenhält“ (V.382 f.).

AUFKLÄRUNG

Goethes „Faust“ ist einer der ganz großen Versuche, die Welt mit den Mitteln des Theaters anschaulich und reflektierbar zu machen. Er ist einer der ersten Beispiele für Theater als kollektives, spielerisches Detektivunternehmen zur Untersuchung der wirklichen Verhältnisse. Bei diesem Projekt arbeitet Goethe als Dichter wie ein Wissenschaftler, der zuerst sein Erkenntnisinstrument bestimmt, bevor er Faust auf die Forschungsreise durch unsere kleine und große Welt schickt. Das ist Sinn und Zweck der drei Vorspiele: „Zueignung“, „Vorspiel auf dem Theater“ und „Prolog im Himmel“. Mit letzterem stellt Goethe den „Faust“ in die metaphysische Tradition des *Theatrum mundi*: die Welt als großes Theater, in dem der göttliche Puppenspieler alle Fäden in der Hand hält und jedem Menschen eine gute und sinnvolle Rolle garantiert. Die Wahrheit dieses alten, harmonischen Weltmodells wird von Mephisto vehement bestritten: Der Mensch braucht die göttliche Vernunft nur, um „tierischer als jedes Tier zu sein“ (V.286). Das Weltmodell des *Theatrum mundi* hat ausgespielt. Das (Text-)Buch seines Lebens schreibt der Mensch, für sein Handeln ist er allein verantwortlich.

VORSPIEL AUF DEM THEATER

Mehr als ein Vierteljahrhundert, von 1791 bis 1817, war Goethe Direktor des Weimarer Hoftheaters mit über achtzig Angestellten. Er ist in diesem Amt einzigartig in der Theatergeschichte, denn er war zugleich Schauspieler und Dramaturg, Stückeschreiber und Regisseur, Intendant und Bühnenbildner, Theatertheoretiker und Schauspiellehrer. Mit dieser umfassenden Erfahrung im Rücken diskutiert Goethe im „Vorspiel auf dem Theater“ die seit 200 Jahren immer wieder von neuem gestellte Frage: Wie soll man Theater machen? Dazu hat sich der Theatermensch Goethe „dramatisch“ aufgespalten in drei Figuren: Theaterdirektor, Dichter und Schauspieler. In seiner Eigenschaft als Intendant wollte Goethe vor allem ausverkaufte Vorstellungen. Als Autor besteht er jedoch darauf, dass es zum Menschenrecht des Schreibenden gehört, nicht für den Markt zu produzieren, sondern möglichst authentisch zu sagen, was man sagen muss. Und als Schauspieler bzw. Anwalt der Zuschauer will er, dass das Theater vom wirklichen Leben der Menschen handelt. Goethe verteidigt im „Vorspiel auf dem Theater“ die Motive, Interessen und Ansprüche jeder der drei Parteien. Damit formuliert er die Zerreißprobe, die die Theater machen, täglich aushalten müssen. Die Frage „Wie soll man Theater machen?“ steht am Beginn des „Faust“ als ungelöstes Problem im Raum. Eine Antwort gibt es nur praktisch und mit jeder Aufführung immer wieder anders und neu.

ZUEIGNUNG

Mit einer Liebeserklärung ans Theater beginnt der „Faust“ – einer Liebeserklärung, die Goethes Haltung zum Theater wie zum Leben offenbart. Die ersten Verse lauten: „Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten, / Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt. / Versuch ich



wohl, euch diesmal festzuhalten? / Fühl ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?“ (V.1 ff.) – Menschen aus früher Kindheit, die man begraben und vergessen zu haben scheint, kehren zurück ins Bewusstsein. Es geht im Theater um das Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten der eigenen (Lebens-)Geschichte. Man muss die Gestalten seines Lebens kommen lassen und ihnen eine Bühne geben, auf der sie sich frei bewegen und ausdrücken können. Es ist allerdings ein „Wahn“, „des Lebens labyrinthisch irren Lauf“ zwanghaft festhalten zu wollen. Vielmehr muss man sich dem Geschehen überlassen: „Ihr drängt euch zu! nun gut, so mögt ihr walten“ (V.5). Was dabei herauskommt, ist ungewiss. Nur eines ist sicher: Theater ist nicht das Leben, sondern Spiel. Es lebt im Augenblick und ist vergänglich wie das Leben, das ist seine Wahrheit und Schönheit.

ZUSCHAUER

Goethe wünscht sich von den Zuschauern vor allem, nicht „verbildet“ zu sein, und die Bereitschaft, im Theater neue Erfahrungen zu machen. O-Ton Goethe: „Die Deutschen sind übrigens wunderliche Leute! – Sie machen sich durch ihre tiefen Gedanken und Ideen, die sie überall suchen und überall hineinlegen, das Leben schwerer als billig. – Ei! so habt doch endlich mal die Courage euch den Eindrücken hinzugeben, euch ergötzen zu lassen, euch rühren zu lassen, euch erheben zu lassen, ja euch belehren und zu etwas Großem entflammen und ermutigen zu lassen; (...) Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem *Faust* zu verkörpern gesucht? – Als ob ich das selber wüßte und aussprechen könnte! (...) Es hätte auch in der Tat ein schönes Ding werden müssen, wenn ich ein so reiches, buntes und höchst mannigfaltiges Leben, wie es im *Faust* zur Anschauung gebracht, auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reihen wollen!“ (Goethe im Gespräch mit Eckermann, 6.5.1827)

AM ENDE

Die „Faust“-Tragödie zeigt am Anfang einen menschenscheuen und bindungslosen Mann in den besten Jahren, der am Ende ist. In unserer Inszenierung sitzt Faust in einer Kneipe und versucht, seine Verzweiflung über die Unzulänglichkeit des eigenen Denkens mit Alkohol zu betäuben. In seinem ganzen Verhalten erinnert er an einen manisch-depressiven Menschen: Urplötzlich wechseln Tatkraft und Handlungs lähmung, abgrundtiefe Verzweiflung und Größenwahn. Er fällt von einem ins andere, hat sich selbst nicht mehr in der Hand. „Den Göttern gleich ich nicht! Zu tief ist es gefühlt; / Dem Wurm gleich ich, der den Staub durchwühlt, / Den wie er sich im Staube nährend lebt, / Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt“ (V.652 ff.). Wenn er schon ein Wurm, ein Nichts ist, dann will er wenigstens keinen banalen Tod, sondern den großen, berauschten Abgang eines Geistesheroen, der ihm das Überleben im Nachruhm garantiert. Doch Faust gelingt die Selbstinszenierung eines Freitodes à la Sokrates nicht, die Hymne auf das erlösende Gift verhallt ohne Konsequenzen. Die Angst vor dem Tod ist einfach zu stark. Die können auch noch so schöne Verse nicht besiegen.

AUFERSTEHUNG

Im „Osterspaziergang“ fühlt sich Faust wie von den Toten auferstanden und von der Natur in den Himmel gehoben: die österliche Auferstehung Jesu' an Ostern gleicht seiner Wiedergeburt. Faust und Jesus, da ist man – in Fausts Augen – unter Kollegen. Den Menschen dagegen nähert sich Faust nicht als seinesgleichen, er betrachtet sie, und zwar von oben. Faust sitzt auf der Höhe und sieht, wie im Tal die Menschen zum Osterspaziergang aufbrechen. Von oben und weit weg von ihnen sind die Menschen für Faust ein „buntes Gewimmel“ (V.919) – eine tierische Masse,



die er dafür hasst, dass sie das Leben genießen. Zugespitzt formuliert: Faust sieht auf die Menschen herab wie die Erzengel auf die Erde im „Prolog im Himmel“. Er hat nun selbst die „göttliche“ Perspektive von oben eingenommen, nur eben eine Nummer kleiner. Dieser Blick von oben auf das bunte Gewimmel im Tal geht einher mit der größtenwahnsinnigen Selbstfeier des Faust, dem alle Natur nur ein Spiegelbild seines eigenen Ich ist. Der „Osterspaziergang“ ist so der Auftakt zu Fausts selbstherrlicher Kolonialisierung und Unterwerfung der Natur.

FORTSCHRITT

Im „Osterspaziergang“ erzählt Faust von der Schuld, die sein Vater und er bei der Bekämpfung der Pest auf sich geladen haben: Massenmord durch medizinische Experimente am Menschen mit tödlichem Ausgang. „So haben wir mit höllischen Latwergen / In diesen Tälern, diesen Bergen / Weit schlimmer als die Pest getobt. / Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben: / Sie welkten hin und ich muß erleben, / Daß man die frechen Mörder lobt“ (V.1050 ff.). Wagner wischt dies mit dem Hinweis auf den Fortschritt der Wissenschaft, der nun mal Opfer erfordere, beiseite – und Faust seufzt auf: „O glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen“ (V.1064 f.). Das ist so großartig an Goethe: Immer ist menschliches Leid und Verbrechen der Grund für den Stimmungskult der Natur, den Faust für sich inszeniert. Goethe ist der Prophet und Fachmann für die lange deutsche Tradition von Naturbegeisterung und Verbrechen.

MEPHISTO

Mephisto betritt die Bühne von Fausts Leben in dem Moment, wo Faust nur noch eines weiß: „So kann ich nicht mehr weiter leben. Es muss



alles ganz anders werden!“ Mephisto steht allerdings nicht für das Böse, das den im Grunde seines Herzens guten Faust mit allerlei Tricks, Versprechungen und Zauberei zum Bösen verführt. Vielmehr verkörpert er einen wesentlichen Bestandteil von Fausts Existenz selbst. Seine Funktion ist es, Fausts geheime Wünsche zum Ausdruck zu bringen und sie zu verwirklichen. Mephisto ist Fausts Alter ego. Er ist die andere, dunkle und mörderische Seite von Faust. Der Verlauf der Tragödie wird es unmissverständlich zeigen: In seiner Erlebnissucht zerstört Faust alles Leben. Das ist nur konsequent, denn Mephisto hatte sich so vorgestellt: „Ich bin der Geist der stets verneint! / Und das mit Recht; denn alles was entsteht / Ist wert daß es zu Grunde geht“ (V.1338 ff.). – Man muss die mörderische Radikalität dieser Haltung wörtlich nehmen: Kein Leben ist lebenswert. Alles ist nur Mittel zum Zweck und dazu da, dass es wieder zerstört wird. Faust verbraucht die Welt. Es ist der Konsumrausch eines Vampirs, der alles ergreift und dem nichts heilig ist.

ALLTAG

„*Das verfluchte hier!*“ (V.11233): Alles Hiersein, alles bewusste Jetzt- und Dasein ist wertlos, öde, tot. Nur das, was nicht da ist, nicht zur Verfügung steht, das Nochnichtseiende ist attraktiv und verspricht das wahre Leben. Es ist evident, dass aus diesem Verbot des Verweilens ein Kult der Geschwindigkeit hervorgeht, ein Kult der rastlosen Innovation, des permanenten Bild- und Sensationswechsels. Wer von uns Heutigen könnte sich der Einsicht verschließen, dass, längst verinnerlicht, Fausts Pakt- und Wettformel unser alltägliches Verhalten bestimmt. (...) Ins Extrem gesteigert wird die Verneinung des gegenwärtig Daseienden in der heutigen Informations- und Mediengesellschaft. Kaum treten Bilder und Nachrichten in Erscheinung, sind sie durch ihr Dasein sogleich entwertet, tot. Der immer

schnellere, ununterbrochene Bild-, Daten- und Nachrichtenstrom jagt sofort weiter zur nächsten, zur neuen Sensation.“ (Michael Jaeger)

ROLLENTAUSCH

Die erste Erlebnisreise führt Faust und sein Alter ego Mephisto in die „Hexenküche“. Dort braut ein Dealer eine Droge, die Faust um 30 Jahre verjüngt. In unserer Inszenierung ist dies der Augenblick, in dem die Schauspieler von Faust und Mephisto die Rollen tauschen. Aus dem jungen Mephisto wird der verjüngte, jugendliche Faust – und aus Faust ein alter Mephisto. Dieser Rollentausch macht deutlich: Faust und Mephisto sind zwei Seiten *eines* Menschen, die untrennbar zusammengehören.

WARNUNG

Goethe gibt Faust in der „Hexenküche“ zuvor noch die Chance zur Umkehr, indem er ihn mit folgenden Versen konfrontiert: „Das ist die Welt; / Sie steigt und fällt / Und rollt beständig; / Sie klingt wie Glas – / Wie bald bricht das! / Ist hohl inwendig. / Hier glänzt sie sehr, / Und hier noch mehr: / Ich bin lebendig! / Mein lieber Sohn, / Halt dich davon! / Du mußt sterben! / Sie ist von Ton, / Es gibt Scherben.“ (V. 2402ff.) – Der Mensch ist nicht der Mittelpunkt der Schöpfung. Es ist eine bodenlose Selbstherrlichkeit zu meinen, die Welt in den Griff bekommen zu können. Es gibt keine Substanz, keinen Gott, keinen sinnstiftenden Zusammenhang aller Dinge. Dabei ist sie verführerisch schön. Aber nichts dauert ewig: der Mensch ist endlich und wird sterben. Und wenn er so weiter macht, setzt er die Welt aufs Spiel, dann gibt es „Scherben“. Faust muss vor dieser Warnung und Einsicht in die Hinfälligkeit der menschlichen Existenz Augen und Ohren verschließen, wenn er seinen faustischen Weg weiter gehen will. Einen Weg, der ihn zu Margarete führt.

DIE FRANKFURTER KINDSMÖRDERIN

Der Prozess gegen die Dienstmagd Susanna Margaretha Brandt in den Jahren 1771/72 ist eines der aufregendsten Ereignisse im Frankfurt des jungen Goethe: Eine 24-jährige junge Frau aus der untersten Schicht wird verführt, bringt heimlich ein Kind zur Welt und tötet es am 1. August 1771 aus Angst und Verzweiflung. Goethe ist zu dieser Zeit gerade von den juristischen Studien an der Universität Straßburg und seinem Sesenheimer Abenteuer mit Friederike Brion in seine Vaterstadt Frankfurt am Main zurückgekehrt und lässt sich dort als Rechtsanwalt nieder. Er erlebt den Prozess gegen die Kindsmörderin von Anfang an bis zu ihrer Hinrichtung mit. Am 14. Januar 1772 wird das Todesurteil von einem Scharfrichter „durch einen Hieb glücklich und wohl vollzogen“. – Die sogenannte Gretchen-Tragödie im „Faust“ ist auch ein Versuch des jungen Goethe, diese Erfahrungen literarisch zu verarbeiten.

MARGARETE

Zwischen Faust und Mephisto platziert Goethe die vielleicht spannendste Figur der deutschen Klassik: Margarete. Die junge Frau hat noch nicht viel vom Leben gehabt, das unter der Kontrolle ihrer gottesfürchtigen Mutter steht. Margarete musste vor allem arbeiten, sich um den Haushalt und ihre kleine kranke Schwester kümmern. Dass das Kind trotz ihrer liebevollen Fürsorge starb, ist Margaretes erste traumatische Erfahrung. Ihr Bruder Valentin ist Soldat, weit weg von zuhause und auch keine Hilfe. So ist ihre Nachbarin Marthe der einzige Mensch, zu dem sie gehen kann, wenn sie etwas auf dem Herzen hat. – In Margarete hat sich so ungeheuer viel Sehnsucht nach einem eigenen, schönen Leben aufgestaut, dass ein Augenblick genügt, um sich „unsterblich“ in den jungen, attraktiven Faust zu verlieben. Und der muss diese junge Frau auch gleich „haben“ – koste



es, was es wolle. Ein ganz besonderes Geschenk soll Margarete bereit machen für den Ausbruch aus ihren ärmlichen Lebensverhältnissen. Der Schmuck erfüllt seinen Zweck. „Meine Ruh ist hin, / Mein Herz ist schwer; / Ich finde sie nimmer / Und nimmermehr. // Wo ich ihn nicht hab, / Ist mir das Grab, / Die ganze Welt / Ist mir vergällt.“ (3374 ff.)

RELIGIONSGESPRÄCH

Ihr Glaube gibt Margarete Sicherheit und Geborgenheit, er ist die verlässliche Grundlage ihres Lebens. Im so genannten Religionsgespräch will sie von Faust erfahren, ob er an Gott glaubt. Sie fragt das, weil sie wissen muss, wer er ist, wie er denkt und fühlt, und ob es eine gemeinsame Lebens- und Liebesgrundlage gibt. Aber Margarete spürt genau: Geistig gibt es keine Brücke zwischen der Welt Fausts und ihrer. So bleiben nur die Körper, um zusammenzukommen. Diesen für sie ungeheuer großen Schritt macht Margarete, weil sie Faust liebt und sexuell begehrt.

DREIFACHER MORD

Damit Faust und Margarete ungestört miteinander ins Bett gehen können und nicht dauernd Angst haben müssen, dass die Mutter auf einmal in der Tür steht, muss diese für eine Weile „ausgeschaltet“ werden. Faust hat „zufällig“ ein Schlafmittel zu Hand. Margaretes Mutter stirbt an einer Überdosis. Von nun an muss Margarete damit leben, dass sie aus Liebe zu Faust ihre Mutter umgebracht hat. Aber es kommt noch schlimmer: Nachdem Faust mit ihr geschlafen hat, lässt er sie sitzen. Margarete wird schwanger und bittet in ihrer Verzweiflung die Heilige Mutter Maria um Hilfe. „Ach neige, / Du Schmerzensreiche, / Dein Antlitz gnädig meiner Not!“ (V.3587 ff.) Da ihr Flehen unerhört bleibt, fällt Margarete vom Glauben ab. Sie verliert damit das, was ihrem Leben eine letzte Sicherheit

gegeben hat. Jetzt ist ihr Leben bodenlos. Doch auch damit nicht genug: Faust ersticht ohne Not ihren Bruder Valentin. Die letzten Worte des sterbenden Valentin zu Margarete lauten: „Du bist eine Hure! Du hast mich umgebracht!“ Von Vergebung oder Versöhnung im Angesicht des Todes keine Spur – stattdessen Hass und Vernichtungswille des soldatischen Mannes Valentin gegenüber seiner hilflosen Schwester.

WÜRDE

Das, was Margarete erleben muss, weil sie Faust rettungslos liebt, hält kein Mensch aus. Margarete zerbricht daran. Sie hat Schuld am Tod ihrer Mutter, ihr Bruder gibt ihr sterbend zudem die Schuld an seinem. Sie ist schwanger und mutterseelenallein. Ihr Geliebter hat sie sitzen gelassen, Beten funktioniert nicht mehr, der Himmel ist leer. Margarete muss ihr Kind im Geheimen und ohne Hilfe allein auf die Welt bringen. Die junge Mutter tötet ihr neugeborenes Kind. Margarete wird verhaftet und wartet im Kerker auf ihre Hinrichtung. Faust will sie da rausholen und ihr Leben retten – allerdings nur, um sein eigenes Gewissen zu beruhigen. Mit Margarete in der Freiheit ein neues Leben zu beginnen, ist für ihn undenkbar. Margarete verweigert sich dem egomanen Lebensretter Faust und nimmt die Schuld auf sich. Dadurch gewinnt sie am Ende der Tragödie menschliche Würde.

NEGATIVE UTOPIE

„Heinrich, mir graut vor dir!“ (V.4614) – Fausts „Liebe“ zu Margarete gleicht im Ergebnis einem Vernichtungsfeldzug, den er in „Faust 2“ in der großen Welt bis zur Selbsterstörung fortsetzen wird. „Faust“ ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine negative Utopie. Goethe warnt uns davor, nicht immer so weiter zu machen mit unserem faustischen Streben nach grenzenloser Macht über Mensch und Natur.



JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Biografische Notiz

Geboren am 28. August 1749 in Frankfurt am Main. Früh beginnt Goethe zu schreiben, kaum 13-jährig überreicht er seinem Vater einen ersten Gedichtband. Ab 1765 studiert er an der Universität Leipzig Jura, Philosophie und Medizin. 1771 kehrt er als promovierter Advokat ans Schöffengericht nach Frankfurt zurück. Im selben Jahr entsteht sein erstes großes Werk „Götz von Berlichingen“, „Clavigo“ folgt 1774; daneben vollendet Goethe den Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“. 1779 beendet er die Arbeit an „Iphigenie auf Tauris“, 1782 wird er in den Adelsstand erhoben. 1788 kehrt Goethe von seiner zweijährigen Italienreise nach Weimar zurück und veröffentlicht den „Egmont“, es folgen 1790 „Torquato Tasso“ und der „**Urfaust**“. 1789 bricht Charlotte von Stein mit Goethe, als ihr sein Verhältnis zu seiner späteren Frau Christiane Vulpius bekannt wird. Von 1791 bis 1817 übernimmt Goethe die Leitung des Weimarer Hoftheaters. 1803 überträgt man ihm die Oberaufsicht des naturwissenschaftlichen Instituts der Universität Jena. Am 19. Oktober 1806 heiratet Goethe Christiane Vulpius. „Die Wahlverwandtschaften“ erscheinen 1808, ein Jahr darauf „**Faust. Der Tragödie erster Teil**“. 1815 wird Goethe zum Staatsminister ernannt, ein Jahr später stirbt seine Frau Christiane. 1825 nimmt Goethe die Arbeit am „Faust“ wieder auf: Nahezu die gesamte Zeit bis zu seinem Tod am 22. März 1832 in Weimar wird er damit zubringen, „**Faust. Der Tragödie zweiter Teil**“ zu vollenden.

TEXTNACHWEISE

Stefan Schnabel: Der erlebnissüchtige Faust. Notizen zu „Der Tragödie erster Teil“. Originalbeitrag für dieses Heft. Darin Zitate aus: Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Artemis Verlag. Zürich und München 1976 / Johann Wolfgang von Goethe: Faust. Texte. Hrsg. v. Albrecht Schöne. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 1999 / Michael Jaeger: Global Player Faust oder Das Verschwinden der Gegenwart. Zur Aktualität Goethes. wjs verlag, Wolf Jobst Siedler jr. Berlin 2008

BILDNACHWEISE

Probenfotos Tobias Metz / David Klump

S. 3 Susanne Weckerle, Andreas Guglielmetti **S. 6** Andreas Guglielmetti, Rolf Kindermann **S. 10** Jürgen Herold, Andreas Guglielmetti **S. 13** Susanne Weckerle **S. 15** Hannah Jaitner, Jürgen Herold **S. 19** Jens Lamprecht, Hannah Jaitner **S. 22** Andreas Guglielmetti, Hannah Jaitner, Jürgen Herold

IMPRESSUM

Hrsg. Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen Reutlingen **Spielzeit 17/18**
Intendant Thorsten Weckherlin **Verwaltungsdirektorin** Dorothee Must **Redaktion**
Stefan Schnabel **Gestaltung** giesevogler.com **Druck** Bechtel Druck GmbH & Co. KG,
Ebersbach/Fils **landestheater-tuebingen.de**

Mit freundlicher Unterstützung



HEINRICH!
MIR GRAUT'S VOR DIR.